

Eidgen. Offiziersfest

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen. Die österreichische Infanterie war ohne Ausnahme mit trefflich gearbeiteten gezogenen Gewehren nach Lorenz'schem System bewaffnet, daß Geschöß war eine massive oder Vollspitzkugel mit einem durchschnittlichen Gewicht von 29,2 Grm.; die Jäger hatten gewöhnliche und Dornstutzen mit einer der vorigen ähnlich geformten Spitzkugel; die Kavallerie hatte gezogene Pistolen und Karabiner mit einem gewöhnlichen sphärischen Projektil von 25 bis 27 Grm. Gewicht. Von der französischen Infanterie hatte die Kaisergarde das gezogene Miniégewehr, die Fußjäger der Garde und der Linie, sowie die Zuaven Dornbüchsen, einzelne Abtheilungen auch noch das glatte percussionsirte Bajonnetgewehr (Modell 1842). Das letztere bildete, mit wenigen Modifikationen, noch die alleinige Waffe bei der sardinischen Infanterie, nur bei den Scharfschützen (Verfaglieri) kam ein kurzer, ziemlich schwerer Stutzen vor.

Während sich nun das allgemeine Urtheil dahin auszusprechen schien, daß die Oesterreicher den Franco-Sarden durch die Güte ihrer Gewehre überlegen seien, stand dennoch der französische Schuß in dem Rufe einer größeren Gefährlichkeit. Demme erklärt sich diesen Ruf aus dem höchst vervollkommenen Projektil. Es waren vorzugsweise zwei Modelle cylindro-conischer Geschosse unter der französischen Infanterie eingeführt. Die ganze Linie bediente sich einer cylindro-conischen Hohlkugel (mit for cement par dilatation). Von großer Bedeutung für die Wirkung derselben war ihre außerordentliche Propulsionskraft, ihre größere Oberfläche und Masse (bei einem Gewicht von 33 Grm.) Für die Dornbüchsen der Fußjäger und Zuaven waren cylindro-conische Vollkugeln bestimmt, welche sich durch eine weit schärfere Spitze, durch Art und Zahl der Zirkelrinnen und durch das enorme Gewicht von 50,15 Grm. auszeichneten.

Hunderte von österreichischen Verwundeten, welche Demme über den Choc der französischen Projektile befragte, versicherten, daß sie, wenn das Projektil auf den Knochen traf, ehe sie niederfielen, im Kreise herumgedreht oder von ihrem Bläze gerissen worden seien.

Das cylindro-conische Hohlprojektil der französischen Linie mit dünnen Wandungen und großer Höhe nähert sich seiner äußern Form nach weit mehr dem sphärischen Projektil, so daß die conische Wirkung mehr in den Hintergrund tritt; von größtem Belange aber für die Art der durch sie gesetzten Verwundungen sind die leichte Deformation, Zerreißung und Zerstückelung des Hohlprojektils. Eine solche trat unter Umständen schon ein, wenn nur fleischige Theile durchbohrt wurden, weit mehr aber, wenn ein Knochen getroffen; mit einem weit größern Volumen, mit zahlreichen Spitzen und Kanten setzte dann die Hohlkugel ihren Weg durch die Weichtheile nach der Ausgangsöffnung fort und quetschte und zerriß dieselben in unberechenbarer Weise. Sehr oft wurden unförmige, dem gehackten Blei ähnliche Stücke losgerissen, ja ein kleines, von einer Hohlkugel losgelöstes Bleifragment kann Propulsionskraft genug besitzen, seinen Weg durch das Knochengewebe fortzu-

setzen, während der Hauptheil der Kugel in einem oberflächlichen Theile desselben stecken bleibt. Demme hebt es ausdrücklich hervor, daß er bei keinem einzigen der erwähnten Massivprojekte ähnliche Zerreißungen und Zersprengungen beobachtet habe.

Die Schußöffnungen sind bei der Hohlkugel beinahe ohne Ausnahme größer als bei der mit der Spitze eindringenden Vollkugel; bei dieser letztern kommen auch regelmäßige Schußkanäle in den Knochen ohne Splitterung vor, obschon dieß von den Franzosen und Engländern ganz in Abrede gestellt wird, — die Hohlkugel scheint hierzu weniger disponirt. Während bei dem successiven Durchschlagen zweier Knochenwandungen das sich leicht und rasch abplattende und deformirende Hohlprojektil in der Regel schon die erste Knochenwand splittert, kommen bei der Massivspitzkugel nicht selten Fälle vor, wo zwei Knochen (z. B. die beiden Oberkiefer, die beiden Hüftbeine) von einer Kugel durchbohrt wurden, ohne daß Eingangs- oder Ausgangsöffnung eine erhebliche Splitterung darbieten. So untersuchte Demme einen vollständig geheilten piemontesischen Artilleristen, dessen beide Schläfenbeine bei Palestro von einer Massivspitzkugel durchschossen wurden; es ließen sich jedoch weder an den Narbenrändern der Eingangs-, noch an denen der Ausgangsöffnung Spuren eines Knochenbruches oder einer Knochenpaltung durchfühlen. Demme weist endlich noch statistisch nach, daß die französischen Hohlprojekte häufiger lebensgefährliche Blutgefäßwunden veranlaßten als die österreichischen Vollgeschosse (31 Proz. zu 25 Proz.); ebenso wurden anscheinend auch die Nervenstämme durch die erstgenannten Projektile häufiger verletzt als durch die letztern.

Eidgen. Offiziersfest.

Das Centralkomite der eidgen. Militärgesellschaft hat an die schweizerischen Offiziere folgendes Kreis Schreiben erlassen:

„Liebe Waffenbrüder! Am 16., 17. und 18. August dieses Jahres wird in Bern das eidgenössische Offiziersfest gefeiert werden und wir freuen uns nun, Euch in herzlichster Weise zur Theilnahme an demselben einzuladen.

Noch lebt die freudige Erinnerung an die herrlichen Feste der letzten Jahre in allen denjenigen, die an denselben Theil genommen haben. Es war bei dem falschen Schwindel, der die Nationalitäten mit der Grammatik und dem Dictionnaire in der Hand einzuthellen sich vermaß, ein erhebendes Bild, wie die Eidgenossen aller Zungen auf die Vorposten eilten, um hier in Einigkeit ihr patriotisch-militärisches Fest zu begehen und sich zu überzeugen, daß die Vorpostenkette wach und munter ist.

Die Gefahr ist an unserm Lande vorübergegangen. Es ist aber das Mißtrauen gegen Außen eine der

besten Tugenden eines freien Volkes, das seine Waffen selbst trägt; denn das Mißtrauen ist die Mutter der Wachsamkeit. Die eidgenössischen Behörden beweisen durch die That, daß sie die militärischen Interessen unseres Vaterlandes hoch halten, wohl wissend, daß die blühendste Kultur das alte freie Griechenland und die italienischen Republiken des Mittelalters vor einem traurigen Untergange nicht gerettet hat. Während aber diese Republiken durch ihre Söldnertruppen unblutige Schlachten schlagen ließen, so durchdringt dagegen in unserer Republik der militärische Geist das ganze Volk. Noch vor wenigen Jahren erregte unser Bürger-Soldat, der heute das bürgerliche Kleid und morgen die Uniform trägt, bei unsern Nachbarn nur ein geringschätziges Lächeln. Heute aber betrachten einsichtige Männer des Auslandes unser Milizsystem mit hohem Respekt und wünschen für ihr eigenes Vaterland eine Nachahmung desselben.

Worin ruht nun aber die Lückigkeit unserer Milizarmee? Selbst die feinsten Feuergewehre und eine eiserne Disziplin genügen nicht, einen guten Milizsoldaten zu bilden. Wohl aber findet unsere Armee ihre wahre Stärke in der Heimathliebe und der Ehrenhaftigkeit unseres Volkes. Ehrenhaftigkeit erzeugt Vertrauen und das Vertrauen und die Achtung, welche den Soldaten mit seinem Offizier und die Offiziere selbst unter einander verknüpfen, sind das Lebensblut unserer Wehrkraft.

So findet Euch denn, werthe Kameraden! recht zahlreich bei unserm Feste ein, um als die Repräsentanten unserer Armee den patriotisch-militärischen Geist in froher Kameradschaftlichkeit und im Gefühl solidarischer Zusammenhörigkeit von Neuem zu erfrisken. Das eidgenössische Offiziersfest ist das einzige allgemeine Rendez-vous der schweizerischen Offiziere. Da scheiden weder Divisionen noch Brigaden; da gilt auch kein Rang und keine Kompetenz — Alle werden uns als Söhne des gemeinsamen Vaterlandes gleich herzlich willkommen sein!

Heure Waffenbrüder! Bern ist stolz darauf, Euch nach 25 Jahren in seinen alten Mauern wieder einmal zu begrüßen. Wir können Euch leider nicht mit dem Glanze Genè's, nicht mit den blauen Seen und dem italienischen Himmel, der sich über dem Ticino wölbt, zu uns locken; auch unsere großartigen Berge sind ja schweizerisches Gemeingut. Wohl aber sollt Ihr bei uns zwar die alte Einfachheit, aber fürwahr auch die alte bernische Gemüthlichkeit wiederfinden. Folget daher unserm freudigen Rufe und empfanget unsern freundschaftlichen Gruß und Handschlag."

Nach dem Programm soll Samstags den 16. August die Fahne der Gesellschaft durch eine Abordnung des Centralkomitees und des Festausschusses in Herzogenbuchsee empfangen werden. Folgt Zug und Einzug in die Feststadt unter Glockengeläute; Begrüßung durch die Regierung im Stift, wo der Ehrenwein verabreicht wird. Versammlung des Centralkomitees zur Festsetzung der Traktanden für die Hauptversammlung. Abends 8 Uhr Ball.

Sonntags den 17. Morgens 6 Uhr Tagwache. Am 9 Uhr Sitzung der einzelnen Waffengattungen. Um 2 Uhr Festzug nach Thun. Abends 9 Uhr Rückkehr. Illumination der Stadt. Gesellschaftliche Unterhaltung.

Montags den 18. ebenfalls Tagwache, durch Tambouren und Militärmusik. Vor 8 Uhr sammeln sich die Offiziere auf der Bundesrathhausterrasse. Abholung der Fahne in der Wohnung des Präsidenten des abtretenden Komitees durch eine Abordnung des Centralkomitees. Fahnenübergabe unter Lösung von 22 Kanonenschüssen, dann Festzug in die Münsterkirche zur Hauptversammlung in folgender Ordnung: die Kadetten; die Tambouren; die Stadtmusik, die beiden Centralkomitees mit den Gesellschaftsfahnen; die Eingeladenen; der Festausschuß; die Offiziere in doublirten Gliedern; ein Militärdetachement. Nach Beendigung der Versammlung Begleitung der Fahne in der gleichen Ordnung nach der Wohnung des Präsidenten des neuen Centralkomitees. Um 5 Uhr zweites Bankett im Festlokale. Erster Toast von einem Mitgliede des Centralkomitees auf das Vaterland.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit.

(Fortsetzung.)

Ich kehre zu unserm Gefängniß zurück.

Bald packte mich das Fieber aufs Neue. Ich wurde in das große Marinehospital transportirt, wo sich bereits 2 französische Offiziere befanden. Der Weg dahin war nicht leicht. Ich und die zwei Soldaten, die mich begleiteten, wurden mit einem Hagel von Steinen, faulen Orangen, Straßenkoth und schändlichen Schimpfworten begrüßt. Im Hospital wurde ich von einem Arzt behandelt, der in Frankreich studirt hatte; derselbe war so anständig gegen uns, als er es wagen durfte, denn nur zu leicht konnte ein Messerstück die geringste Gefälligkeit gegen uns belohnen. Wir hatten ordentliche Betten, eine gute Nahrung, kräftige Arzneien und genügende Pflege.

Ich blieb einen Monat dort und stellte mich so ziemlich her. Anfangs Juni kehrte ich zu meinen Kameraden ins Gefängniß zurück und zwar des Nachts, um die lebenswürdige Begleitung des letzten Transportes zu vermeiden. Um die Zeit tobt zu schlagen, spielten wir Comödie; die Costüme waren ärmlich genug, allein was that's? man vergaß doch sein Elend.

Im Monat Mai rückte Wellesley gegen die fran-